

Buchbesprechungen

Religionsphilosophie und Religionswissenschaft

Richard Glöckner, Meister Eckhart – Philosoph und Mystiker des Christentums. Aus den deutschsprachigen Predigten und Traktaten – Texte und Interpretationen (Forum Religionsphilosophie 35), Berlin: Lit Verlag, 2., überarb. Aufl. 2019, 238 S., 29,90 € ISBN 978-3-643-14532-1 (br.); ISBN 978-3-643-34532-5 (PDF)

Dem Autor Richard Glöckner OP geht es um „lebendige Impulse und hilfreiche Wegweisungen“ aus der Quelle der Deutschen Predigten Meister Eckharts. Sie seien durch ein „offenes Welt- und Menschenbild“ gekennzeichnet. Dem Autor kommt es also darauf an, Meister Eckhart für heutige spirituelle Nachfragen philosophisch und theologisch zu erschließen. Dies gelingt ihm in guter Kenntnis der wissenschaftlichen Literatur und in sorgfältiger Umsetzung ihrer Erkenntnisse in heutige Nachfragen und Aneignungsbedürfnisse.

Nach einer „Einführung“ in Eckharts Leben und Wirken sowie in die Besonderheiten seiner religiösen Volkssprachlichkeit, in die er seine komplexe Philosophie umsetzt (9–26), schlägt Glöckner eine Brücke in die moderne interreligiöse Rezeption. In einem ersten kurzen Teil stellt er die These seiner Rezeption vor: „Das Heil des Menschen – nicht gebunden an eine bestimmte Geschichte“ (27–43). Eckhart lasse sich nicht „heilsgeschichtlich“, aber auch nicht in eine aufgesetzte „übernatürliche Weise“ (42) einordnen. Denn Geschichte bedeute „Zeitgebundenheit“. Als solche kann sie zwar Inspiration sein, auch in ihrer Ausdeutung, z. B. in den Schriftworten der Bibel, im Leben und Wirken Jesu Christi, aber es geht dabei um die „zeitlose Zuwendung Gottes zum Menschen“ (30).

Dies belegt er mit Beispielen aus Eckharts Schriftauslegung, die sich weniger am erzählerischen Geschehen als an der Sinndeutung von Sätzen orientiert, die wie Initiale von Tiefen-Reflexionen wirken. Der zeitlose Gott ist zugleich der zu jeder Zeit und gegenwärtig Handelnde (vgl. 37).

Der große zweite Teil behandelt Themen der „Verkündigung Eckharts“ (44–231). Hier gelingt es Glöckner, diese Themen so zu erschließen, dass sie sich auch einer ersten Begegnung öffnen, ohne dabei die Widerständigkeit dieser Aussagen für eine praktische Umsetzung zu vernachlässigen. Diese Themen sind zunächst: die Gelassenheit als Weg-Lehre (44–63); das Finden Gottes in allen Dingen und Geschehnissen (64–75); die Selbstverpflichtung Gottes als ein Wesen der Liebe (76–84); die Weise der Gottes Einheit (85–94); das Verhältnis von „Gott – Seele – Welt“ (95–108). Dann treten die Themen „Schöpfung“ (109–127) und „Menschwerdung Gottes“ (139–156) in den Vordergrund. Nach einem Blick auf das Verhältnis von „Philosophischer Mystik“ und „mystischer Theologie“ (157–166) erläutert Glöckner ausgewählte Grundworte für eine existentielle Aneignung des Wirkens Gottes (167–227). Das Buch erschließt sich gut durch ein abschließendes Sachregister.

In der Würdigung Eckharts „als Grenzgänger zwischen Philosophie, traditioneller Theologie und persönlicher Erfahrung“ stellt Glöckner fest, dass Eckhart „immer wieder die Grenzsetzungen christlich orthodoxer Glaubensverkündigung durchbrochen“ habe, obwohl er an diesem Glauben „als Lebensraum“ festhalte. Wird damit das „Christentum“

zu „einer guten Weise“, die man aber nicht „absolut“ setzen kann (vgl. 218)? Es gelingt Eckhart, Gott im Christentum als jemanden zu erfassen, der der „Allermitteilsamste“ ist. dennoch bleibt manchem Leser nach Glöckner ein Rest „sublim begleitendes Unbehagen“ (220), wenn er die „traditionell-klassischen Bilder und Begriffe“ (221) vermisst. Eckhart sprengt „die Grenzen des orthodoxen Christentums“, aber auch der jeder festgelegten Religion, und spreche damit „jeden Men-

schen an“, indem er „eine veränderte, neue Kultur des Christentums“ (226) aufleuchten lässt.

Dieses Buch zeigt als Einführung in Eckharts heutige Faszination sehr schön, warum eine breitere Beschäftigung mit Eckhart nötig und möglich ist und wie sie in grundlegende heutige Veränderungen eingebettet sein könnte.

Dietmar Mieth

Nora Kim Kurzewitz, Gender und Heilung. Die Bedeutung des Pentekostalismus für Frauen in Costa Rica, (transcript Religionswissenschaft 17), Bielefeld: transcript 2020, 272 S., 40,00 €, ISBN 978-3-8376-5175-1

Die Heidelberger Dissertation der evangelischen Pastorin Nora Kim Kurzewitz zum Pentekostalismus in Costa Rica liefert einen faszinierenden Einblick in dieses Feld, das bei weitem nicht so einheitlich ist, wie es den europäischen Leserinnen und Lesern manchmal vorschwebt. Über die 250 Seiten des Buches webt Kurzewitz die Einsichten aus mehr als 80 Interviews zu einem überzeugenden Narrativ zusammen, das vorherrschende Meinungen zum südamerikanischen Pentekostalismus, aber auch zu feministischen Diskursen innerhalb von Theologie und Gesellschaft infrage stellt. Dabei geht es ihr vor allem um das Thema der Vergebung und die Frage der seelischen Heilung. Das Buch endet mit einem Plädoyer für mehr praktische Befassung mit dem Prozess des Vergebens innerhalb der Theologie und eine Akzeptanz von kosmologischen Vorstellungsmustern jenseits desjenigen des aufgeklärten, rationalisierten Westens.

Schon im ersten Teil der Einleitung gibt Kurzewitz einen guten Überblick über die Entwicklung feministischer Theologie und Gender-Theorien, insbesondere in Bezug auf Südamerika und

Pentekostalismus. Hierbei kritisiert sie den Fokus auf den binären Gegensatz von „Patriarchat und Unterdrückung versus Emazipation und Subversion“ (22f.), der nicht zu befriedigenden Ergebnissen führt. Stattdessen wählt sie einen diskursbasierten feministischen Ansatz nach dem Modell von Saba Mahmood und Judith Butler. Damit gelingt es ihr besser, nicht in ein Erklärungsparadox zu verfallen, wenn es darum geht, weibliche Agency im Kontext des Pentekostalismus zu untersuchen. Es geht ihr um die Vielfalt weiblicher Agency jenseits der „Grenzen einer liberal-progressiven Vorstellungswelt“ (25). Um diese aufzudecken, hat sie einen dreimonatigen Aufenthalt in Costa Rica unter schwierigen Bedingungen auf sich genommen, dessen Ergebnis jetzt in Buchform vorliegt.

Nach der Einleitung folgt ein theoretisches Kapitel zu Identität und Identitätsbildung. Dies umfasst einerseits die Namensgebung costaricanischer religiöser Gruppierungen untereinander und andererseits einen Einblick in die Religionsgeschichte Costa Ricas. Auch hier zeigt Kurzewitz ein gutes Gleichgewicht zwischen Details und allgemeinen Bemerkungen, die für das zu behandelnde Thema wichtig sind. Hier wird auch deutlich, dass Costa Rica eben nicht einfach mit dem Rest Lateinamerikas gleichgesetzt werden kann, sondern landesspezifische Entwicklungen zu berücksichtigen sind. Dies gilt insbesondere für die

Auffächerung des religiösen Feldes in die traditionellen Strukturen des Katholizismus, die charismatischen Erneuerungsbewegungen sowie denominationsübergreifenden pentekostalen Glaubenspraktiken.

Der Hauptteil besteht aus einer Analyse der Interviews in Bezug auf die Frage der seelischen Heilung. Dabei geht es der Mehrzahl der befragten Frauen darum, wie die Konversion zu einer pentekostalen Gemeinschaft ihren Umgang mit physischen und psychischen Verletzungen verändert hat. Dafür werden innerhalb der pentekostalen Szene in Costa Rica Verfahren und Beratungsprinzipien verschiedener Herkunft angeboten, die oft darauf abzielen, die Fokussierung auf den Täter abzumildern und den Vergebungsprozess anzustoßen.

Die Betroffenen rekonstruierten die Heilungsprozesse entlang der Erklärungslinie von Schuld und Vergebung, die es ihnen möglich macht, ihre Situation in einen weiteren Erlösungszusammenhang einzuordnen und Trost zu finden. Es folgen die sorgfältige Untersuchung der Orte, an denen die Heilung geschieht sowie der Heilmethoden, die gemeinsame Gebete, aber auch physische Praktiken wie Handauflegen und Umarmungen, sowie Praktiken der (Selbst-)Befreiung von Dämonen umfassen. Insgesamt wird in den detailreichen Schilderungen der Einordnung von Krankheit und Genesung/Heilung in einen theologischen Heilszusammenhang deutlich, dass es hier in erster Linie um die „Heilung seelisch-emotionalen Leids“ (207) sowie der Bewältigung schwieriger Lebenslagen im Kontext einer patriarchalen Gesellschaft geht. Allerdings zielt diese Form der Kontingenzbewältigung eben nicht auf eine grundsätzliche Aushebelung der tradierten Geschlechterdiskurse, sondern verläuft innerhalb des Systems. Die weibliche Agency, die zu Beginn gesucht wurde, beläuft sich zwar

auf verschiedene Formen der Anpassung an die vorgegebenen Strukturen, beinhaltet aber auch Elemente der Selbstermächtigung, da die Frauen die Verantwortung für ihre Angehörigen übernehmen.

Der sehr kurz ausfallende dritte Teil des Buches bringt diese pentekostale Perspektive mit der katholischen Amtskirche und Laienfrömmigkeit in Verbindung. Für viele der Befragten gäbe es in beiden Realitäten Defizite, die innerhalb der pentekostalen Gemeinschaft überwunden werden könnten.

Der abschließende Teil befasst sich neben einer kurzen Zusammenfassung der Ergebnisse mit der Möglichkeit, die gewonnenen Erkenntnisse in der Seelsorgepraxis der evangelischen Kirche in Deutschland anzuwenden – insbesondere die Überwindung einer eindeutigen Binartität der Geschlechterverhältnisse.

Das Buch ist durchweg in einer angenehmen und engagierten Sprache verfasst, wobei der Lesefluss manchmal gestört wird. Zum Beispiel wiederholen die zitierten Interview-Passagen meistens das, was die Autorin in den Sätzen davor schon geschrieben hat. Auch die Entscheidung, nach spanischen Bezeichnungen immer die deutsche Entsprechung in Klammern einzufügen, ist eher störend als hilfreich. Nach dem dritten *evangélico/evangelisch* oder *católico/katholisch* innerhalb eines Absatzes hat man das Wort verstanden. Etwas mehr linguistische Versiertheit hätte man sich auch bei der Einordnung der, zugegebenermaßen marginalen, Figur eines „Andrea Panozzo“ (185–187) gewünscht, bei dem es sich sehr wahrscheinlich um einen Mann handelt und nicht um eine Frau. Dies sind jedoch kleinere Makel. Das Buch ist eine interessante Lektüre nicht nur im Rahmen der Religionswissenschaft und der *Gender Studies*, sondern allgemein für Interessierte an sozialen Strukturen in Lateinamerika.

Sebastian Rimstad und Isabella Schwaderer

Systematische Theologie

Gregor Maria Hoff, Glaubensräume – Topologische Fundamentaltheologie. Bd. II/1: Der theologische Raum der Gründe, Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag 2021, 535 S., 49,00 €, ISBN 978-3-7867-3267-9

Das vorliegende, aus systematischer Reflexionsarbeit hervorgegangene Werk des an der Universität Salzburg lehrenden Theologen Gregor Maria Hoff zeigt sich nicht als herkömmliches, in sich abgeschlossenes Lehrbuch der Fundamentaltheologie. Vielmehr handelt es sich um den Teilband eines vom Vf. und dem Theologen Hans-Joachim Sander initiierten Buchprojektes, welches „in einen Theoriezusammenhang [einführen soll] [...], der an der Erschließung von Glaubensräumen arbeitet“ (15). Glaubensräume sind Orte, „in denen in Frage steht und beantwortet wird, ob und inwiefern sich der Glaube als nachvollziehbar und anschlussfähig erweist“ (11). Dabei orientiert sich das Werk strikt an den „Zeichen der Zeit“ und bietet „eine erkenntnistheoretische Perspektivierung im Zeichen einer performativen Theologie“ (15). Zentral ist für den Vf. die Kategorie des Topologischen. Eine topologische Theologie bewegt sich „auf dem Boden der Geschichte“ (12) und geht von Orten aus, in der Glaube sich manifestiert oder zur Sprache gebracht wird. Zugleich bedient sich die topologische Fundamentaltheologie „der semiotischen Logik von Abduktionen“ (13), welche die Erkenntnis erweitert und „der Erfahrung einer unbegrenzten schöpferischen Lebensmacht Gottes Raum gibt“ (13). Das umfangreiche Buch ist in vier Teile und 20 Kapitel gegliedert.

Zu Beginn skizziert der Vf. die Problemstellung und bietet eine einführende Darstellung des Programms der folgenden Ausführungen. Hoff expliziert zunächst die „Frage nach dem Zusammenhang des Zeichens ‚Gott‘ und seinem

Wirklichkeitsgehalt“ (23). Hierbei stellt er fest, dass man sich zu aller Wirklichkeit nur interpretativ verhalten kann. Somit bewegt sich jede Person „in bereits etablierten und beanspruchten Glaubensräumen kultureller, biographisch individuierter, politisch und ökonomisch vergesellschafteter Wahrnehmungen“ (25). Theologie zeigt sich somit auch als geschichtlicher Diskurs, „der den Wirklichkeitsgehalt des Zeichens ‚Gott‘ nur in Glaubensräumen, also an konkreten Orten der Geschichte [...] erreichen kann“ (27).

Basierend auf diesen Überlegungen unternimmt der erste Teil topologische Annäherungen an den Gottes- und Theologiebegriff sowie an die Rede von den Zeichen der Zeit und expliziert Fundamentaltheologie als topologischen Diskurs.

Begrüßenswert ist, dass der zweite Teil interdisziplinäre Perspektiven eröffnet, indem er auf die Entstehung von Religion auch aus evolutionsbiologischer Sicht eingeht und gleichzeitig kosmologische Perspektiven zur Unendlichkeit und zum Schöpfungsbegriff thematisiert. Gleichzeitig wird auf die Bestimmung „Gottes“ im Zeichen von Entgrenzungen eingegangen und eine fundamentaltheologische Grammatik expliziert, bei der die „unmögliche Topologie eines zureichenden Grundes für die Tatsache der Welt [...] in die Topologie ‚Gottes‘ überführt“ (239f.) wird.

Grundlegend ist die Frage, in welchen Räumen die schöpferische Lebensmacht Gottes aufbrechen kann. Im dritten Teil stellt Vf. daher einzelne Glaubensräume vor. Die Kapitel beleuchten den Raum der Geschichte, den Bestimmungsraum der Tradition, den Zeugnisraum der Schrift sowie den Bekenntnisraum der Kirche. Abschließend wird auf die Organisation normativer Glaubensräume eingegangen.

Der vierte Teil ist dagegen eher methodischer Natur. Zum einen expliziert der Vf. den performativen Wirklichkeitsgehalt des Zeichen Gottes und führt auf, dass Gründe im Modus kontingenter Vernunft gegeben werden und uns zugleich Abgründe der Vernunft begegnen. Zum anderen stellt der Vf. erkenntnistheoretische und wissenschaftstheoretische Reflexionen im theologischen Raum der Gründe an.

Das anspruchsvolle Buch dient nicht als eine Einführung in die Fundamentaltheologie. Die abstrakte Darstellung der Thematik lässt auf den ersten Blick praktische Bezüge vermissen. Jedoch zeigt

sich eine Fülle von biblischen und historischen Einsichten, die die angestellten Überlegungen anschaulicher machen. Zudem lassen sich zahlreiche interdisziplinäre Verweise, etwa zu kulturtheoretischen und soziologischen Sachverhalten, finden. Das Werk lotet dabei Perspektiven für einen zeitgemäßen Zugang zu Glaube und Theologie aus. Insgesamt liefert der Vf. eine gelungene Grundlegung moderner Fundamentaltheologie, sodass das Erscheinen des zweiten Teilbandes mit Spannung erwartet werden kann.

Christian Seitz